

Lebenslinien

Ausstellung
Hofgalerie STEIERMARKHOF
24. Mai bis 11. Juli 2013

Lebenslinien

Prof. Giselbert Hoke

[hofgalerie]



STEIERMARKHOF®
bilden. tagen. nächtigen.

Zur Person

- 1927 geboren am 12. September in Warnsdorf, Nordböhmen
- 1945 Verlust des rechten Arms im Krieg
- 1946 Matura im Gymnasium Klagenfurt, Kärnten, Studium an der Akademie der bildenden Künste bei Robin C. Andersen und an der Universität Wien
- 1949-1950 Erster Wettbewerb – Fresken Klagenfurt Hauptbahnhof, zwei Wände von je 22 Metern Länge und 5 Metern Höhe
- 1953-1954 Paris, Staatsstipendium Frankreich
- 1956 Fertigstellung der Bahnhofsfresken, Volksaufstand gegen die Fresken
Exil in Wien bis 1961
- 1962 Erwerb des Schlosses Saager, Kärnten. Errichtung von Werkstätten für Lithografie, Glas- und Emailwände.
Erste Bilderausstellung – Galerie 61, Klagenfurt.
Teilnahme an Wettbewerben für Kunstobjekte in der Architektur
- 1974 Erster Aufenthalt in Peru, in den folgenden 14 Jahren wiederholte Aufenthalte in Peru. Berufung als Universitätsprofessor an die Technische Universität Graz, Fakultät für Architektur. Aufbau und Führung des Institutes für künstlerische Gestaltung während der nächsten 20 Jahre
- 1976 Bau des Werkhauses, Fertigstellung 1998
- 1979 Berufung als Lehrer an die Internationale Sommerakademie Salzburg (vier Jahre)
- 1980 Hauptarbeitsgebiete in den folgenden Jahren: Südtoskana, das Innere Spaniens und das Werkhaus
- ab 1998 Beschäftigung mit den Materialien Email und Glas sowie der lithografischen Technik im weiter ausgebauten Werkhaus neben dem Schloss

Ausstellungen:

Z.B. Albertina in Wien, Berlin, Tokio, MMKK Klagenfurt, Villa Manin und Privatgalerien in Österreich, Schweiz, Italien, Peru



„Unsichtbare Landschaft – ist unsere Welt. Was ist diese Welt? – Jenseits von allen Ideologien und Dingen, dass ein paar Atomreaktoren in die Luft gehen, bleibt Nada (Nichts) übrig. Die Natur vernichtet uns – aber diese Natur haben wir geschaffen – ein paar Strahlen und die Erde ist nicht mehr bewohnbar – Ungeziefer Mensch die Erde bereinigt. Bleibt trotzdem das Leben übrig – und wie schaut dieses Leben aus?“

(Giselbert Hoke, Mai 2011)



Dr. Christian Buchmann
[Kulturlandesrat, Steiermark]

Sehr geehrte Damen und Herren!

Von Graz aus nach Süden Reisende kennen ihn alle – den Sonnenturm am Autobahnrastplatz Twimberg an der steirisch-kärntnerischen Landesgrenze. Der Sonnenturm ist eines der bekanntesten Werke des 1927 in Nordböhmen geborenen Künstlers Giselbert Hoke. Auch der Standort an der Grenze zwischen der Steiermark und Kärnten ist nicht zufällig gewählt, hat Hoke doch in Kärnten gewirkt und Mitte der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts an der Technischen Universität Graz das Institut für Künstlerische Gestaltung aufgebaut. Zu seinen bekanntesten Werken gehören u. a.

die Fresken in der Abt-Kapelle des Stiftes Rein, Emailwände in der Zentralschule Zeltweg, Glasfenster in der gotischen Kirche in Gnas sowie die legendären Fresken im Klagenfurter Bahnhof. Der Steiermarkhof widmet den Höhepunkt seiner diesjährigen Ausstellungen einer umfangreichen Personale von Giselbert Hoke. Sie trägt den Titel „Lebenslinien“ und der Künstler stellt die Frage nach der Sichtbarkeit unserer Welt bzw. was unsere Welt denn heute wäre. Er ist der Meinung, dass, „wenn alles in die Luft geht, Nada (Nichts) übrig bleibt“. Demgemäß treten

uns seine sogenannten „Nada-Bilder“ als gegenstandslose und namenlose Bilder gegenüber, die uns aber dennoch fragen lassen (sollen?): „Was bleibt?“ Ich gratuliere der Hofgalerie des Steiermarkhofes, dass es ihrem Kurator, Ing. Johann Baumgartner, gelungen ist, diesen bedeutenden Künstler zu gewinnen und wünsche Ihnen beeindruckende Momente mit den Werken von Giselbert Hoke.

Ihr
Dr. Christian Buchmann
Kulturlandesrat



Ing. Johann Baumgartner
[Kulturreferent, Steiermarkhof]

In erster Linie sind es Lebenslinien ...

„Giselbert Hoke“ – ein wichtiger österreichischer Maler mit internationalem Format

Wenn sich der große österreichische Maler und Denker Giselbert Hoke mit einer Ausstellung unter dem Titel „Lebenslinien“ in der Hofgalerie des Steiermarkhofs, dem Kultur- und Bildungszentrum der Landwirtschaftskammer Steiermark, präsentiert, dann ist das auch ein wichtiger Moment für die Kunst in Österreich.

Professor Giselbert Hoke zählt zu den bedeutendsten österreichischen Gegenwartskünstlern des 21. Jahrhunderts.

Mit seinem eigenständigen Weg in der Kunst stieß er oft an die Grenzen der Akzeptanz, wie etwa 1956 bei der Enthüllung der Fresken auf dem Klagenfurter Bahnhof, heute gelten die Fresken als bedeutendes Beispiel der österreichischen Monumentalmalerei nach 1945.

Konfrontation und Einheit zeigt er in seinen Plattenbildern, die die Formsprache in den Nada-Bildern widerspiegelt. Als Universitätsprofessor leitete er über 20 Jahre lang das Institut für Künstlerische Gestaltung an der Technischen Universität in Graz. In dieser Zeit führte er viele ArchitekturstudentInnen an die Kunst heran, dafür gilt ihm größter Dank und Anerkennung.

Prof. Giselbert Hoke präsentiert sich in seiner aktuellen Ausstellung „Lebenslinien“ als provokant und erneuernd. Es ist für ihn wichtig, in der Malerei authentisch und ehrlich zu bleiben. Hoke hat sich nie nach Modetrends gerichtet, er ist kein Opportunist, sondern ein Grenzgänger der Moderne mit kunsthistorischem Hintergrund.

Mit seinen aktuellen gegenstandslosen Darstellungen zeigt er uns

neue Lebenslinien, die von Kraft und Einfachheit geprägt sind.

Sein internationales Format in der bildenden Kunst spiegelt sich in vielen Museen und Ausstellungen in Europa und weltweit wider (z.B. Albertina in Wien, Berlin, Tokio, MMKK Klagenfurt, Villa Manin und Privatgalerien in Österreich, Schweiz, Italien, Peru).

Ich wünsche dem unverzichtbaren österreichischen Maler und Denker Professor Giselbert Hoke noch viele ergiebige Lebenslinien und danke ihm für die bemerkenswerte Ausstellung in der Hofgalerie des Steiermarkhofs.

J. Baumgartner, Ing.
Kulturreferent, Kunstmediator



Dr.ⁱⁿ Waltraud
Schwarzhappel
[Kunsthistorikerin, Wien]

Qualität eines Ortes ...

Giselbert Hoke hat die Qualität eines spezifischen Ortes – die Hofgalerie des Steiermarkhofs – gewählt, um seine letztentstandenen Werke zu zeigen. Er hat sich gegen eine Retrospektive entschieden, gegen die ganze Geschichte und zeigt Ihnen sein jüngstes Gesicht, seine allerneuesten Gestalten. Er adelt diese Hofgalerie mit seinen verdichteten und durch die Bilder erweiterten Präsenz und dieser Ort adelt seinerseits den Künstler mit seinem ungemein herzlichen, warmen und stilsicheren Boden. Die Ehrung geschieht gegenseitig – und möglich wird die Begegnung mit einem der ganz großen Künstler unseres Jahrhunderts.

„Wer sind wir ohne unsere Geschichte? ...“

Diese Frage erscheint vielleicht zunächst paradox, wenn es darum geht, einem der größten lebenden Künstler Österreichs zu seinem 85. Geburtstag zu gratulieren, ihm zu danken und ihn für sein Lebenswerk zu ehren. Man könnte denken, da gäbe es doch immerhin eine Geschichte seit 85 Jahren, eine Geschichte, die als Ablauf in der linearen Zeit erzählt, wer **Giselbert Hoke** ist, wo er geboren ist, was er erlebt hat und welche Werke er als Künstler geschaffen hat; und

Sie können sich sicher vorstellen, dass diese Geschichte im Laufe der Zeit bereits in vielen wunderbaren Büchern, Katalogen, Werkbeschreibungen und gedruckten Interviews erzählt und nachgezeichnet wurde. Daher ist es äußerst wichtig, die richtige Frage sofort zu stellen, um den Punkt nicht zu verpassen, um sich hier nicht zu versündigen – denn Sünde bedeutet nichts anderes als den Punkt nicht treffen, den Grund, die Ur-Sache.

Der 21-jährige **Giselbert Hoke** hat diese Frage in der Beschreibung seiner ersten großen Arbeit für die neu erstandene Republik Österreich, den Wandmalereien für den Klagenfurter Bahnhof, mit den Worten: *„mein Motiv war der einzelne Mensch, frei von individuellen und gesellschaftlichen Attributen, geschichts- und geschichtenlos ...“*

jedoch bereits fundamental vorgegenommen und damit intuitiv sein Lebensthema überspannend auf jenes überindividuelle Ausgerichtetsein, auf den innewohnenden transzendenten Charakter von uns Menschen und damit auch jedes großen Kunstwerkes hingewiesen. Auf das, was bleibt und nicht vergeht, auf jenen Urgrund, der in lebendiger Bewegung alles einmalig und einzigartig hervorbringt und wieder absorbiert. Auf jenen Grund, der ahnungsvoll bereits alles

enthält, jene reine Bewusstseinsenergie, welche sich verdichtend ausatmet in die Welt der polaren Erscheinungen, sich bricht in die einzigartige, individuelle Vielfalt der Formen, um sich darin zu erkennen. Es geht daher um den **Grund** und um die Wesenheiten, die sich aus ihm heraus und in ihm und auf ihm bewegen. Dieser Grund hat **Giselbert Hoke** ein ganzes Leben lang beschäftigt. Im Inneren und im Äußeren, im philosophischen sowie im formalen Sinne.

Und intuitiv lässt sich der junge **Hoke** mit traumwandlerischer Sicherheit dorthin ziehen, wo die frühen Menschen tatsächlich begonnen haben – zur **Wand**. Denn die ersten Bildträger des erwachenden menschlich-dualen Bewusstseins waren Höhlenwände, Lehmwände oder Felswände, in welche geritzt und gekratzt wurde, welche Zeichen und Spuren eines Wesens bekamen, welches sich erstmals seiner Existenz und damit seiner Vergänglichkeit bewusst wurde und sich als Individuum getrennt von seiner Umwelt wahrgenommen hat.

Das „Ich“ entstand und der Preis war hoch. Er bestand aus einem urteilenden Bewusstsein, dem Verstand, welcher in seinem einen Teil die polaren Erscheinungen der Welt bewertete. Damit war zwar Er-

kenntnisfähigkeit verbunden, aber auch eine existentielle Angst und damit eine drängende Sehnsucht, sich wieder rück-zuverbinden (religio), um die verlorene Einheit wiederzuerlangen.

„Alle meine Arbeiten gehen von der Wand aus ...“

Der Künstler ist als Instrument ein „Getriebener“, er trägt die Spannung der Pole und verdichtet und verschmilzt im wirbelnden Sog gestaltenden Tuns diese leidenschaftliche Lebensenergie in absoluter Konzentration auf den zeitlosen Augenblick zu einer ganzheitlichen Gestalt. Er atmet sich aus in einen kreativen Prozess um sich mit seinem einmaligen, individuellen, einzigartigen Selbst zu verbinden, dem Grund, der Ursache.

Denn er selbst ist der Grund, die Ur-Sache. Was? Warum? – Weil, because, Be-Cause, sei Ursache, Sei.

Dort, wo das Paradoxon herrscht, liegt die Wahrheit.

Es geht daher nicht um alles oder nichts, sondern um alles **und** nichts, es geht um Grund **und** Individuum als letztendlich ganzheitlicher Gestalt.

So wie der ganze Mensch an der Fußsohle abgebildet ist, im Ohr oder in der Iris, so ist der Künstler

in seinem Werk abgebildet. Sein Wesen, sein Temperament, seine einzigartige Persönlichkeit, sein Erlebtes, Erfahrenes, Schicksal und Prägung spiegeln sich darin. Jeder tritt an nach seinem eigenen Gesetz, seiner eigenen Zeitqualität und seinem eigenen Element.

Es ist nicht möglich, den Menschen von seinem Werk zu trennen. Stets sind die im Körper-Seelen-Gefühls-Gedächtnis eingespurten **„Lebenslinien“** des ganzen Menschen enthalten, seine ganze innere Welt.

Hokes Landschaften können daher nur innere Landschaften sein, die Frauen innere Frauenbilder und die Farben innere Wesensfarben – und die Linien fließen aus seinem Inneren und werden von ihm staunend verfolgt. Immer ist all sein Leben in jedem Blatt. Eine jeweils äußere Landschaft mag als inspirativer Reiz dienen, um die entsprechende innere Landschaft in Schwingung zu bringen und deren Frequenz auszuloten.

Giselbert Hoke wurde am 12. Sept. 1927 in Warnsdorf in Nordböhmen geboren.

Der September trägt die Energiequalität und die gedämpften Farben der Erde, Umbra, Ocker, Siena gebrannt, Schwarz. Der Herbst ist die Zeit der Ernte, diese wird geordnet und gut eingeteilt. Man muss haus-

halten; der Überfluss des Sommers, des Materiellen wird reduziert und auf's Wesentliche beschränkt, um das Geistige durchleuchten zu lassen. Dies bedeutet die Qualität der Ordnung, des Maßhaltens, des im Rahmen-Bleibens.

Das Leben in dieser Zeit ist eine ernste Angelegenheit, es wird viel, lang und hart gearbeitet im Umfeld, nur wenn man Maß hält, kommt man aus mit dem, was da ist. Es herrscht eine Qualität des Beständigen und dauerhaft Erarbeiteten.

„Bei der Malerei geht's nicht um einfach ...“

Hokes Werke sind ernst. Ernst in den Farben, ernst vom Konkreten ins Abstrakte und einer inneren Ordnung folgend, organisch gebaut. Die Farben sind meist gedämpft, niemals schreiend oder schrill, niemals sättigend plakativ. Stets bleibt daher eine Sehnsucht, ein kleiner Hunger, seine Bilder immer aufs Neue zu betrachten. Seine Gründe sind trocken, matt, sie glänzen und reflektieren nicht, werfen uns nicht zurück, sondern ziehen und saugen uns ein. Sein Grund ist das **Maß**. Sein Licht kommt immer aus dem Grund.

Giselbert Hokes künstlerischer Bewußtseinsprozess, seine Formensprache, ist geistig-seelisch-abstrakter Natur.

Giselbert Hoke hat in seinem Leben viel gesehen, hier und auf seinen zahlreichen Reisen. Und er hat vor allem früh den Menschen gesehen, den Menschen in seiner extremen Polarität.

Den arbeitenden, maßhaltenden Menschen einer guten, wohligen Kindheit und den Menschen, der die Familie aus der Heimat vertreibt, den Menschen, von dem Förderung und Unterstützung kommt und den Menschen, der ihm den Arm abschneidet, den Menschen, der ihn beschimpft und den Menschen, der ihn ehrt ...

„Als der Arm zerfetzt war, das war ein Glücksgefühl, damit war für mich der Krieg beendet und hatte keine Wirkung mehr auf mich ...“

Giselbert Hokes fundamentale Verbundenheit mit dem Grund erlaubt ihm ein zeitgleiches Wahrnehmen der extremen Pole, ein Aushebeln des urteilenden Verstandes und das Erkennen des Paradoxons; das Sehenkönnen des Ganzen und nicht nur dessen Teile.

Das, was er schon wusste, bevor er je darüber nachgedacht hatte.

Formal wird der Künstler damit zum Experten des Grundes und des Ausgleichs der Gegensätze. Er erweist sich als Meister der absoluten Ponderation und **Balance**, er weiß wie kein anderer die Extreme zu verbinden, indem er ihnen das je-

weils richtige Gewicht verleiht.

Hokes Werk ist in der Ausgewogenheit und im Zusammenführen der polaren Prinzipien elementar.

Giselbert Hokes frühere aquarelierte **Landschaften** (1997–2002) sind zunächst nicht wirklich abstrakt, sondern kleine verdichtete Leben, Gewürm und Getier hineinfabuliert in einen kosmischen Raum. Dies Verdichtete hat eine ungeheure Intimität und Innigkeit, eine Sammlung und Konzentration aufs Äußerste, es ist das springende, hüpfende, vielfältige, atemberaubend atemlose Leben in absoluter Konzentration auf den Augenblick.

Er hat das Lebendige in sich hineingezogen – verdichtet bis zum schwarzen Loch, und in Miniaturstrichlein, Punkten und Fleckchen wird diese Energie punktkonzentriert, minutiös und ruckartig aus der Hand entlassen. Sie wirken wie Farbpartikel, welche dem Künstler hurtig und launig aus dem Griffel springen, wie Verunreinigungen des hehren Grundes, der in Unschärferelation geduldig gebiert und trägt, ordnet und zulässt und wieder ein wenig in sich einzieht und verwischt, was so vorwitzig sich weitauswagte, die Linie, die sich verselbstständigt und ihrem

Wesen folgt, sich verwirklicht nach eigenem Gutdünken – und des Künstlers Hand, die ihr erstaunt folgt, sich von ihr führen lässt, denn sie muss es ja schließlich wissen, wo sie hin will ...

„Jeder Strich muss ein Lustgefühl auslösen, wenn ich einen Strich mache, muss er so sein, dass alles lebt ...“

Die Struktur/Ahnung einer Landschaft ist nur mehr der räumliche Halt, die Ordnung von oben und unten, Punkt-Strich, Fläche-Linie, konkret-diffus, offene Fläche-konzentriertes Manifestes, Makrokosmos-Mikrokosmos, Chaos-Ordnung ... jedes im radikalen Maß der Ausgewogenheit – und immer der Grund mit all dem Gewussten.

Ein in sich changierter, lebendiger, farblichtzellulärer Grund, der in Anteilen bereits die Gestaltung enthält, der all das Leben, das aus ihm herausspringen will, scheinbar bereits vorwegzunehmen scheint.

„Die Grundierung ist Teil der Malerei und bestimmt das Maß des Bildes – dieses Maß kann nicht überschritten werden. Das Bild muß in diesem Platz haben. Das Bild ist immer ein ganzes Ding, das Bild selbst ist das Motiv. Der Grund muß so gut sein, daß es sich nicht

lohnt weiterzuarbeiten ...“

Der Grund in Pigmenttechnik (Acryl-Zellulose) auf Papier und/oder Leinwand besteht aus mehreren Schichten sorgfältig durcharbeiteter gemalter Farbkörper, welche miteinander kommunizieren, in Wechselwirkung voneinander abhängig sind, und dadurch in ihrem differenzierten Leben erst möglich werden. Keine Nuance der Farbgestalt erscheint in ihrem spezifischen Dasein ohne die mit ihr verbundenen Schichten. Die Farbe wird erst dadurch zu dem, was sie ist.

Als erfahrener Künstler weiß **Giselbert Hoke** ganz genau, welche Farbschichten nötig sind, um ein in ihm aufgespürtes leuchtendes Blau, ein stehendes Grün oder ein energetisch pulsierendes, tiefes, ernst-philosophisches Rot zu erreichen.

Geistige wie seelische Tiefe manifestiert sich im absoluten Schwarz als Urgrund, denn Schwarz ist die Wurzel der Farben, Schwarz gilt in der Psychologie als das „kollektive Unbewusste“, Schwarz, d. i. dichteste, konzentrierteste Energie. In Schwarz verschwinden alle Farben – Schwarz ist die Farbe der Wandlung, dort geschieht die Umkehr der Pole.

Von diesem und dem sich darüberlegenden „heiligen“ Weiß wird

unsere innere wie äußere polare, duale Welt als Farbkörper hervorgebracht.

„Man braucht keine Farbe, wenn man mal draufkommt was schwarz und weiß ist ...“

Im Grund ist alles enthalten, was jemals aus ihm hervorgehen wird. Der Grund ist die Ursache von allem. **Hokes** Gründe sind so durchgearbeitet, dass sie unser inneres Seelenzellgewebe aufwühlen, dem ein vibrierendes Körpergefühl folgt. Sie zeigen all das Erfahrene und Erlebte, all die Veränderung, die Lebendigkeit, das Organische, das Werden und Vergehen. Ihr Leben wird aus einem ungeheuren inneren Drang, aus jener Lebendigkeit heraus geboren, die das Leben in sich trägt, und als solches wird es hingestellt. Mit all den Spuren – Linien, Kratzern, Flecken, Unregelmäßigen, Dunkeldräuenden oder warm Durchschimmerten.

Giselbert Hoke geht absichtlich nicht in eine Retrospektive, er zeigt uns seine letzten Werke. Er gibt uns keine Geschichte.

Die letzten **Aquarelle** (2011) sind gänzlich in die Abstraktion geführt. Dunkeldröhnende, schwere und organisch offen-bewegte Kuben im Raum, mit grafischem Pinsel um-

spielt, geben nur mehr eine Ahnung von ehemals inneren Landschaften.

Und der späte **Hoke**, **„Palettenbilder“** (2010–13), ist ruchlos, widerborstig und kratzbürstig, aus den Bildgestalten taucht all das Erarbeitete, Erschundene, niemals hat er es sich leicht gemacht, stets hat er die Verantwortung übernommen, stets ist alles hart erarbeitet. Seine geistige Erdigkeit und Tiefe, die Seelenerde lastet schwer im Gewebe des Körpers. Die grafischen Spuren sind wild und dräuend. Mit ihnen wird der Grund bedingungslos bearbeitet, verwüstet in schroffer, harter links-rechts Bewegung, in Kreuz- und Querschraffen bis zum Gekritzel.

Doch hält der Grund, erträgt es, lässt es geduldig geschehen, und ist es nicht so, dass er es eigentlich hervorbringt?

Nur Ocker, Lehm, Schwarz und Weiß – wie wenig Mittel kann er brauchen, um die auftauchende innere Gestalt herauszuarbeiten, Sperriges und Widerständiges?

„Wenn Farbe sich nicht zwingend einstellt, bleibt sie weg ...“

Den Bildern scheint ihre Gestaltung selbst zu widerstreben, sie kämpfen und wehren sich, doch die Künstlerhand ist unerbittlich, denn das ist fundamentaler Teil unserer

Existenz – die Verwundbarkeit, die Widrigkeiten und der Schmerz, immer wieder müssen wir sie überwinden und die Kraft dafür aufbringen. Vielleicht lehnen Sie es ab, sich auf diese Werke, spannungsgeladen und in höchstem Maße beunruhigend, einzulassen, dies nachzuspüren und dieses Gefühl in sich evozieren zu lassen ... denn nun gilt es auch für Sie, einen Widerstand zu überwinden.

Doch **Giselbert Hoke** hat nicht vor, uns getröstet zu entlassen. Die Bilder, ihr aufgewühltes Seelengewebe, ihr lebensschwarzes Gitterwerk rüttelt an uns, stets bäumt der Verstand sich auf, gebärdet sich wild, er weiß noch nicht, dass seine Heimat der Grund ist, der trägt und hält und ihn erwartet, wenn er erschöpft aufgibt und sich durch das Schroffe hindurch in ihn hineinsinken lässt, ihn, der all das hervorgebracht hat wie der Ozean, der die aus ihm aufgewühlte springende Gischt wieder ruhig in sich aufnimmt.

Lassen wir es daher zu, dieses Leben, dieses schmerzhaftes Gewebe des Kreuzes in all seiner Polarität; und indem wir es durchdringen, saugt uns der Grund auf und absorbiert uns und unseren Blick.

Was sich in den großformatigen Werken **„Nada“** davor bereits an-

gekündigt hat, gerät hier komprimiert zur absoluten Verdichtung – nämlich: was in äußerster farblicher Reduktion mit Fläche und Linie malerisch-grafisch formal möglich ist. In den mächtigen Tafeln ist das lebendige Netzgespinnst des Lebens noch nicht in wildes Kampfgetümmel ausgebrochen, es erscheint noch ruhiger und gelassener im großen Maß des Grundes.

Anheimelnd war **Giselbert Hoke** ja nie. Er beginnt skandalös und endet skandalös, denn das, was der Mensch dem Menschen anzutun vermag, ist skandalös. Da ist keine Beschönigung möglich. **Giselbert Hoke** arbeitet noch freier, noch schonungsloser. Warum sollte er uns auch schonen? Er gibt immer sein ganzes Wesen, seine ganze arbeitende, tiefschürfende, eindringliche Ernsthaftigkeit. Er gibt uns die Farben, Zeichen und Gestalten, die er in sich trägt, um die er ringt, um sie authentisch hervorzubringen. Der große Künstler hört nicht auf, nach seinen inneren Prinzipien weiterzuschreiten und es immer wieder aufs Neue zu versuchen. Denn das bleibt der Antrieb des künstlerischen Menschen, jenes Paradoxon auflösen zu wollen, das Unsichtbare, Unsagbare und Undarstellbare auszudrücken. Haben die

Menschen endlich seinen letzten Schritt verstanden, hat er sich bereits schon lange davor davon gelöst und ist weitergegangen.

Giselbert Hokes inkorporiertem Maß stehen seine Bildekräfte im Überfluss gegenüber. Seine gestalterische Kraft und Spannweite führen weit über seine zahllosen bildenden Werke hinaus – sie umfassen ein ganzes langes Leben, große Dimensionen, Wände, Bauwerke, Tapisserien, Glasfenster, Emailwände, große und kleine Bilder, Familie, Kinder, ein ganzes Landschaftsgebiet und eine Lehrtätigkeit an Hochschule und Sommerakademien.

In der Dualität gibt es keinen Trost – den kann der Künstler und Philosoph **Giselbert Hoke** uns nicht geben –, sondern im Grund, und daher liegt dort die ganze Aufmerksamkeit. Er saugt uns an, auf dass wir in ihm aufgehen mögen, dort löst sich das Ego auf, der Verstand, der die Dramen dreht, all die Spannung, all das Polare.

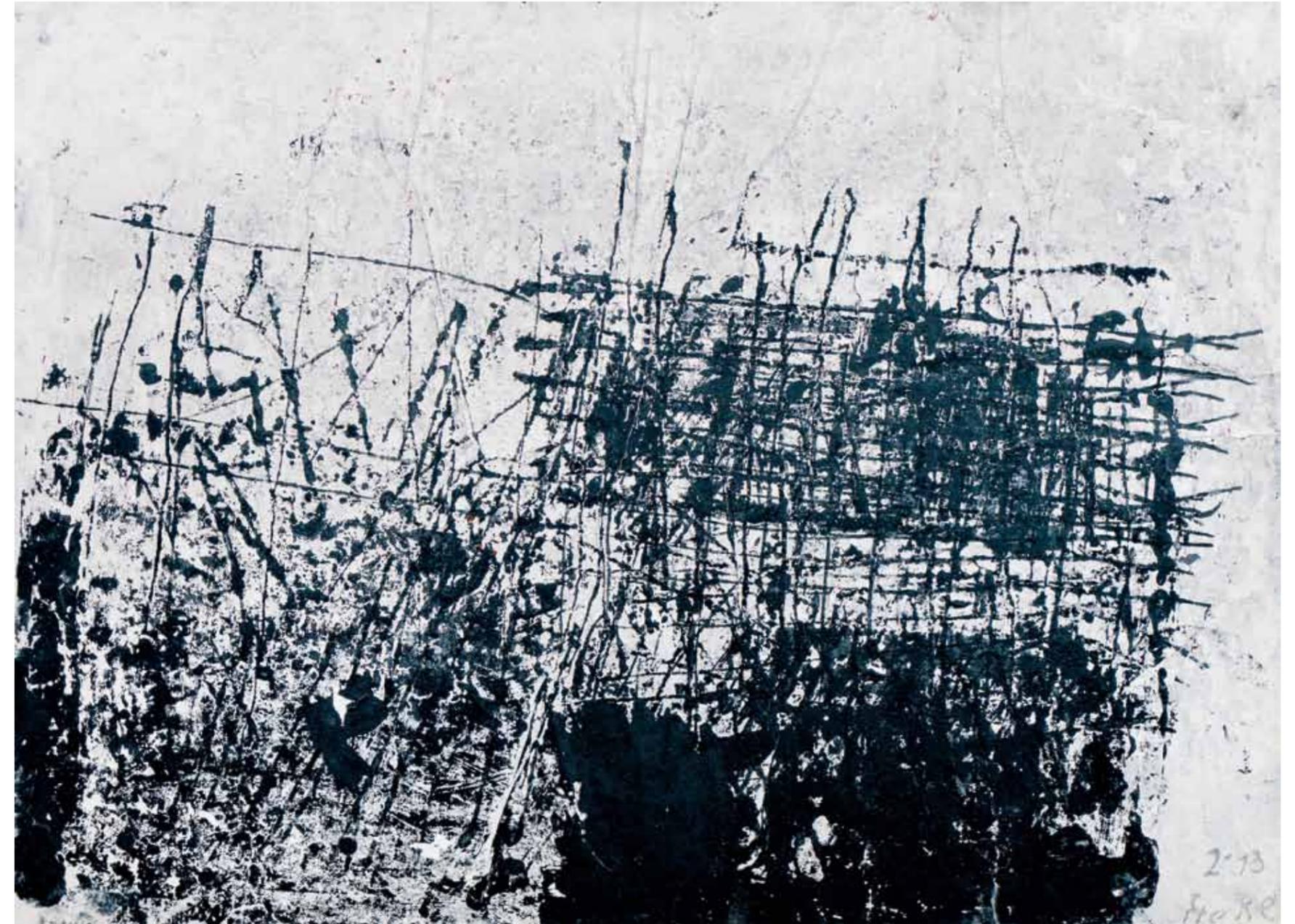
Dort ist die Frage – gefällt oder gefällt nicht – nämlich noch gar nicht entstanden ...



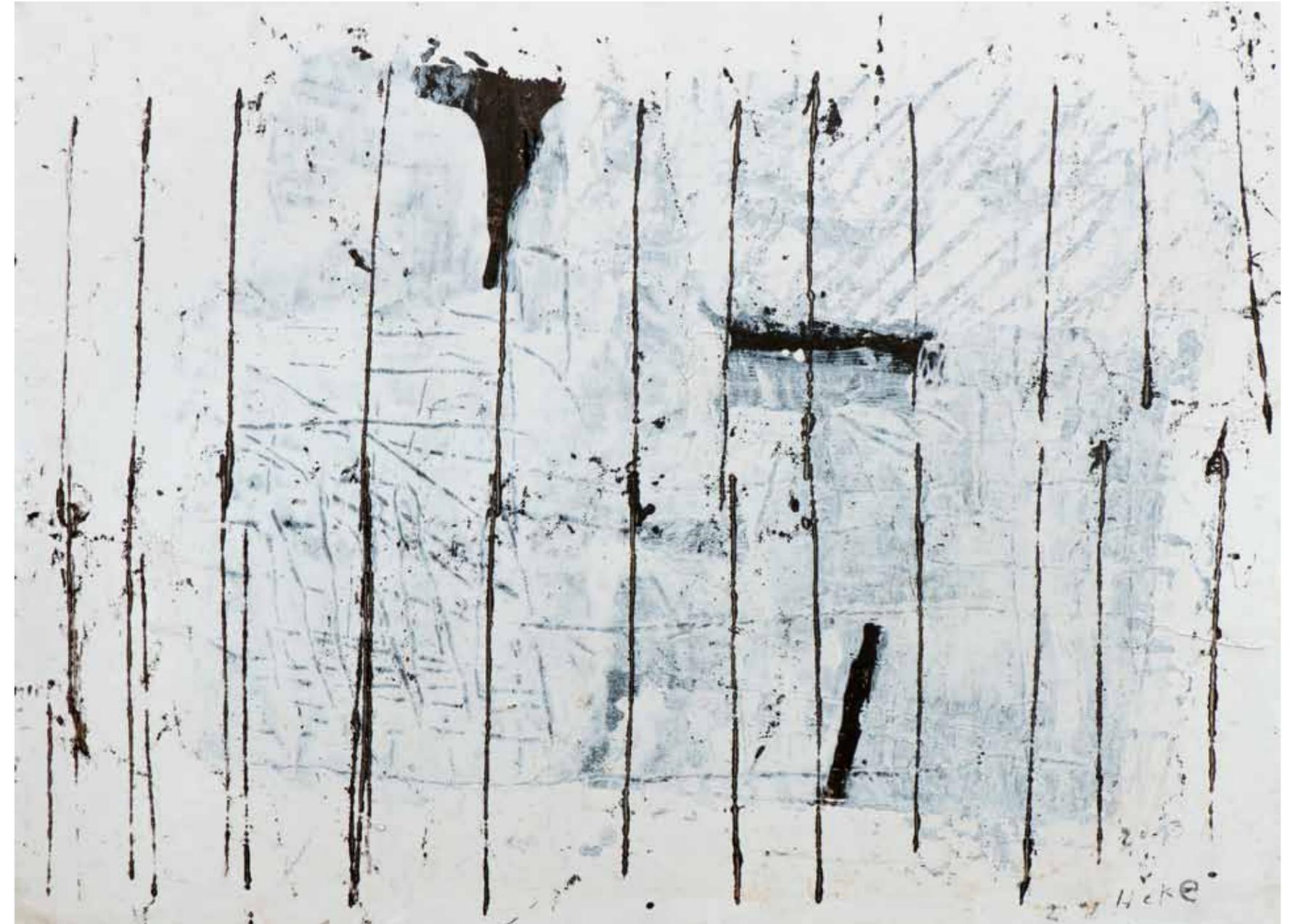
Palettenbild 2012-1, Acryl-Zellulose auf Papier und Leinen, 85 x 110 cm



Palettenbild 2012-2, Acryl-Zellulose auf Papier und Leinen, 85 x 110 cm



Palettenbild 2013-1, Acryl-Zellulose auf Papier und Leinen, 85 x 110 cm



Palettenbild 2013-2, Acryl-Zellulose auf Papier und Leinen, 85 x 110 cm



Palettenbild 2013-3, Acryl-Zellulose auf Papier und Leinen, 85 x 110 cm



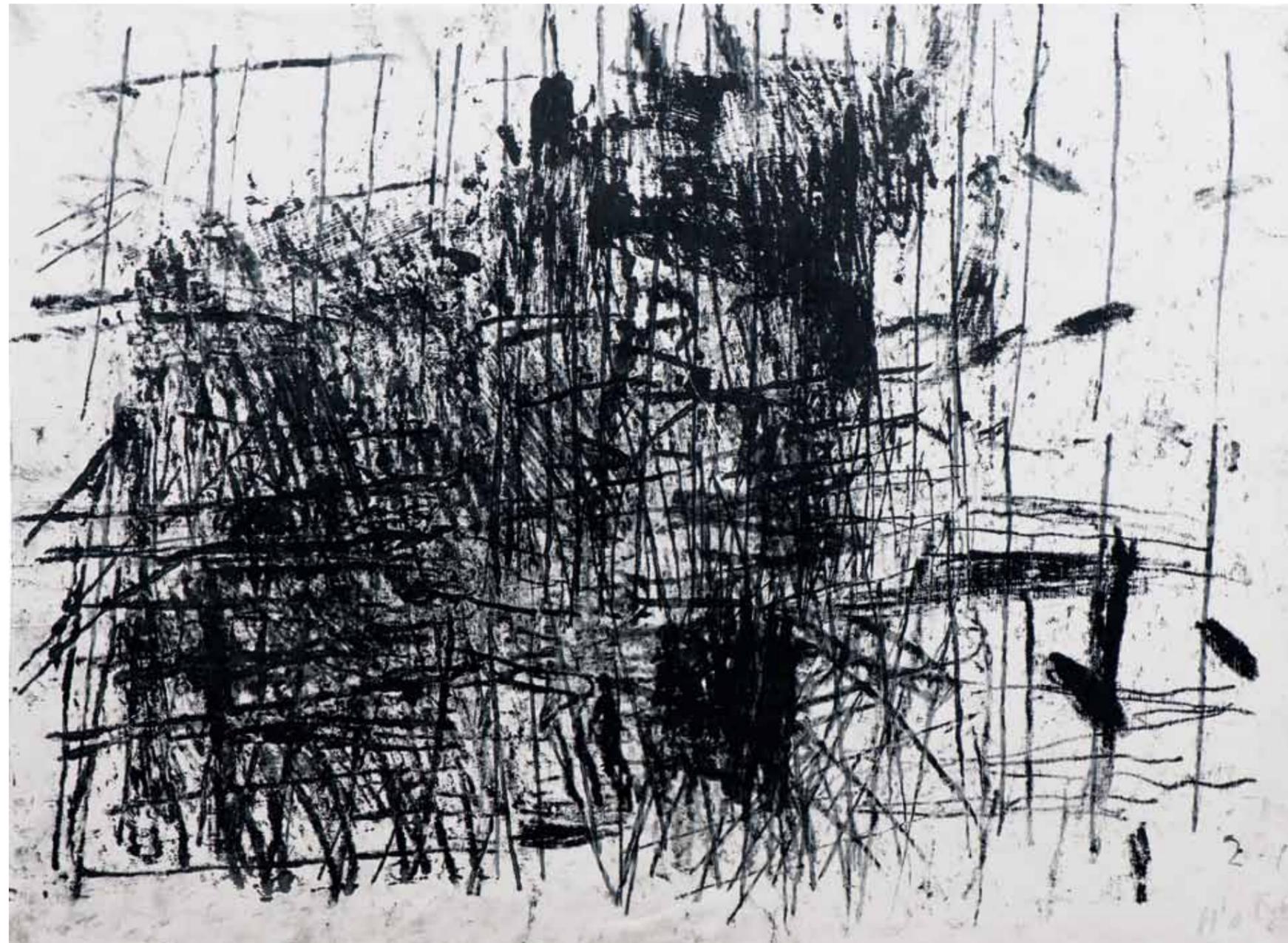
Palettenbild 2013-4, Acryl-Zellulose auf Papier und Leinen, 85 x 110 cm



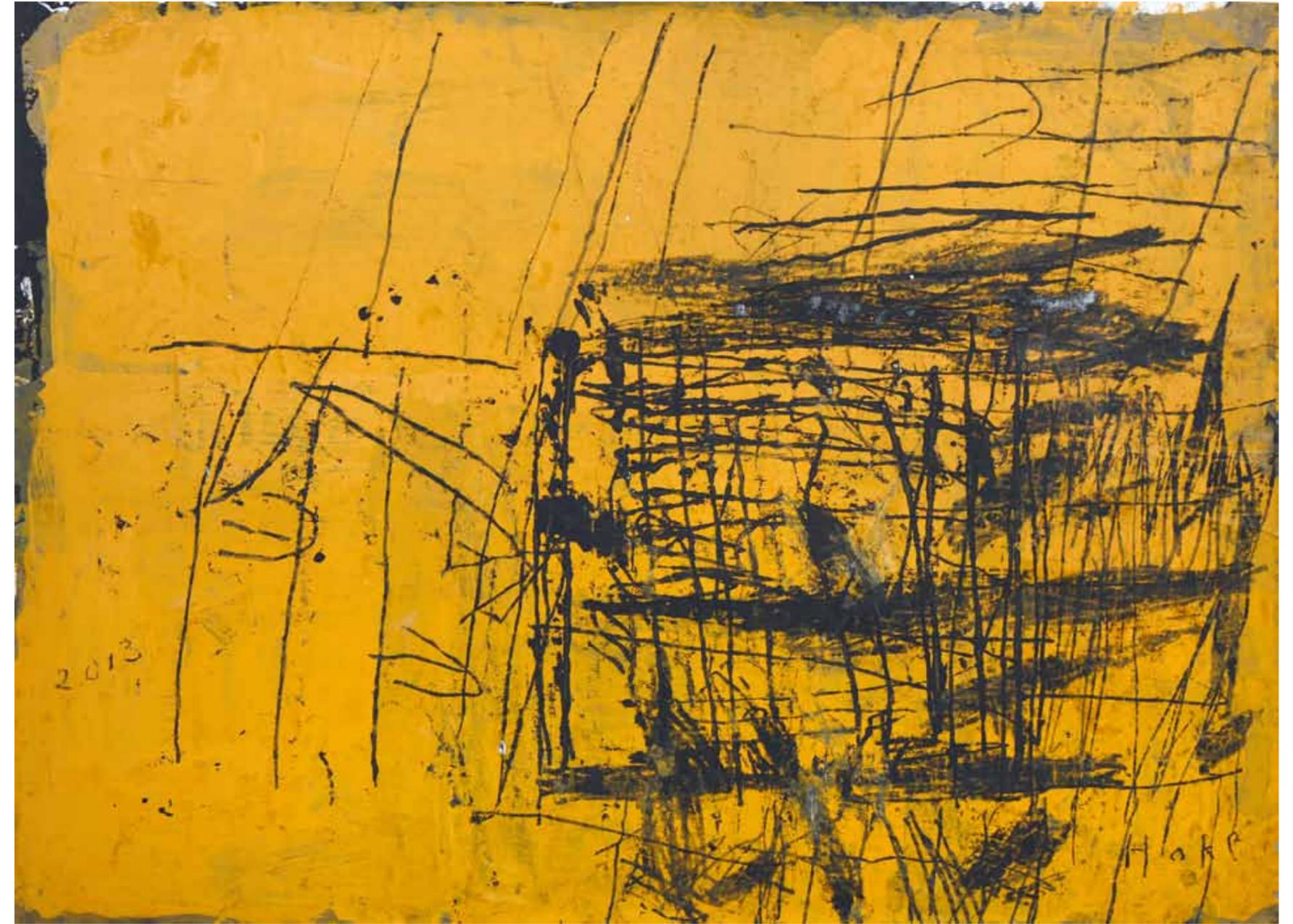
Palettenbild 2013-5, Acryl-Zellulose auf Papier und Leinen, 85 x 110 cm



Palettenbild 2013-6, Acryl-Zellulose auf Papier und Leinen, 85 x 110 cm



Palettenbild 2013-7, Acryl-Zellulose auf Papier und Leinen, 85 x 110 cm



Palettenbild 2013-8, Acryl-Zellulose auf Papier und Leinen, 85 x 110 cm



Petroio 01.04.2010, Aquarell auf Kupferdruckpapier, 50,3 x 66,2 cm



Chiusure 17.09.2011, Aquarell auf Kupferdruckpapier, 50,3 x 66,2 cm



Chiusure 20.09.2011, Aquarell auf Kupferdruckpapier, 50,3 x 66,2 cm



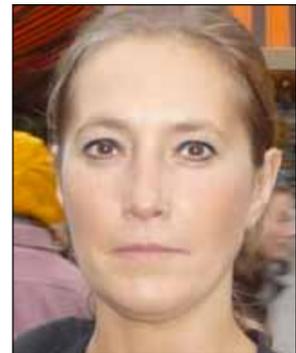
San Giovanni d'Asso 22.09.2011, Aquarell auf Kupferdruckpapier, 50,3 x 66,2 cm



Grotte di Castro 26.09.2011, Aquarell auf Kupferdruckpapier, 50,3 x 66,2 cm



Petroio 27.09.2011, Aquarell auf Kupferdruckpapier, 50,3 x 66,2 cm



Andrea Fian

Ein Brief an Giselbert ...

Lieber Giselbert!

Ich traf Christa und dich zum 1. Mal bei der Hochzeitsfeier eines gemeinsamen Freundes im Mai 2002, und von da an sollte mein Leben einen völlig neuen Weg einschlagen ...

Damals begegnete ich auch deinem langjährigen Freund, Wegbegleiter und Assistenten, Robert, seit jenem Tag wurde dieser zu meinem Wegbegleiter und Lebensgefährten. Über all die Jahre entwickelte sich aus dieser Begegnung eine für mich wertvolle Freundschaft begleitet von vielen gemeinsamen Ausflügen, die uns meist nach Italien führen.

Mehrmals durften wir eure Gastfreundschaft im Zentrum der Altstadt von Montalcino genießen, und wir arbeiteten dabei auch Seite an Seite in der faszinierenden Landschaft der Toskana an unseren Reise-Erinnerungsbildern.

Für deine Landschaftsbilder hast du

bereits die Lieblingsplätze deiner Malmotive ausgekundschaftet, die dich immer wieder aufs Neue inspirieren, ich hingegen widme mich meinen Postkartenübermalungen und der Gestaltung meiner Reisetagebücher.

Jede Tageslichtstimmung hat so ihren Reiz, und manchmal dauerte ein Maltag bis zur Abenddämmerung und endete immer mit einem herrlichen Essen, guten Gesprächen, Wein aus der Region, und es wurde auch viel gelacht. Am nächsten Tag genoss ich den allmorgendlichen Spaziergang zur Panificio, um frisches Gebäck und warme Bröckchen con Crema für das Frühstück zu besorgen und atmete dabei die Luft Montalcinos.

Zuletzt war ich im September 2011 dort, und ich erinnere mich noch an unseren ersten Abend. Wir sind zu zweit lange auf eurem Balkon gesessen und haben auf den Mond und den kleinen, leuchtenden Punkt

rechts vom Mond gestarrt. Wir haben uns überlegt, ob dies die MIR-Raumstation sein könnte, das habe ich auch in einem Reisetagebuch festgehalten. Auch erinnere ich mich noch an deine Worte, als wir uns voneinander verabschiedeten, Christa und du seid noch eine Woche dort geblieben: „Was mir am meisten fehlen wird, ist dein Lachen.“

Im Jahr 2007 hörten wir unabhängig voneinander einen Bericht über die Moldauklöster auf dem Hörfunksender Ö1 und beschlossen im selben Jahr, eine gemeinsame Reise nach Rumänien zu unternehmen, Sibiu, damals Kulturhauptstadt Europas, war unsere erste Station. Die Zeit dort schien stehen geblieben zu sein, wir fuhren auf schlecht ausgebauten Straßen, brauchten manchmal für eine Wegstrecke von 15 Kilometern eine Stunde, begegneten mehr Fuhrwerken als Autos,

durchquerten alte Dörfer belebt von Kindern, die vor den Häusern spielten, umgeben von Gänsen, Hühnern, Katzen und Hunden. Wir sahen neben den gewaltigen Kirchenburgen und den beeindruckenden Fresken der Moldauklöster auch die Armut der dort lebenden Menschen.

Ich erinnere mich daran, dass ich dich aufgrund meiner dürftigen Englischkenntnisse immer wieder zum Lachen gebracht habe, und das hat mich danach angespornt, meine Englischkenntnisse aufzubessern. Wir haben in Rumänien zwar nicht gemalt, aber wir sind mit vielen Bildern und Eindrücken in unseren Köpfen zurückgekehrt.

Danach, im Sommer 2007, begann für uns alle eine schwere Zeit ..., aber bis zu unserem nächsten gemeinsamen Ausflug sollte nicht viel Zeit verstreichen.

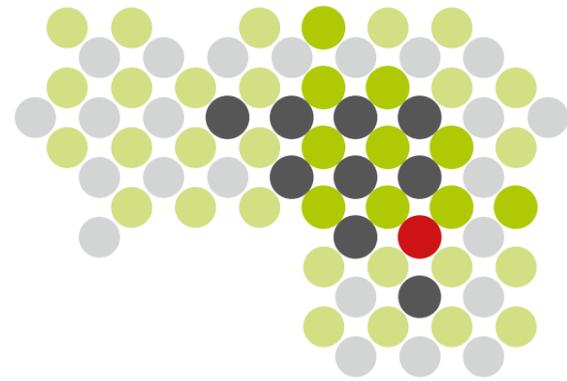
Nun ist es beinahe jedes Jahr zur Tradition geworden, dass Christa und ich gemeinsam im Dezember im Kreis der engsten Freunde unseren Geburtstag im Friaul feiern, wir genießen dabei die vorweihnachtliche Stimmung, die Kultur und die Kulinarik Italiens.

Vor jeder meiner Ausstellungen neige ich dazu, Lampenfieber zu bekommen, und das ist mir auch im Jahr 2005 passiert. Ich war zu einer Ausstellungsbeteiligung am Weltfrauentag im Europahaus in Klagenfurt eingeladen und habe am Vormittag mit Christa und Robert die Bilder aufgehängt, ein Interview gegeben und bin dann völlig erschöpft mit glühendem Kopf zu dir gebracht worden, um mich auszuruhen und wieder zu Kräften zu kommen. Ich habe den Nachmittag auf dem Bett halb wach, halb schlafend bei euch zuhause verbracht, du warst im selben Raum und hast

eine Radiosendung gehört. Wir haben damals zwar nicht viel gesprochen, aber deine Anwesenheit und deine ruhige Stimme haben mich an jenem Nachmittag wieder gesund gemacht, sodass ich am Abend zur Ausstellungseröffnung gehen konnte (es ist zwar alles anders gekommen, aber das ist eine andere Geschichte).

Deine Kraft und Energie fasziniert mich, deine schöpferische Quelle scheint unendlich zu sein. Du bist ein kompromissloser Maler und hast nicht nur mich, sondern auch zahlreiche KünstlerInnen jeder Generation inspiriert. Ich sehe in dir nicht nur den Künstler, sondern auch den Freund mit viel Humor, mit dem ich gerne lache, und dann ist da noch das Funkeln in deinen Augen ...

Alles Liebe,
deine Andrea



STEIERMARKHOF®
bilden. tagen. nächtigen.



IMPRESSUM: Kunstkatalog zur Ausstellung „Lebenslinien“, Prof. Giselbert Hoke | Herausgeber: STEIERMARKHOF, Landwirtschaftskammer Steiermark | Katalogredaktion/Künstlerische Leitung: Ing. Johann Baumgartner | Fotografien: Atelier Majewski, Moosburg und Ferdinand Neumüller, Klagenfurt (Seite 5), Sissi Furgler (Seite 11) | Lektorat: Mag.ª Christine Wiesenhofer | Gestaltung: Pauritsch Communication, Graz | Für den Inhalt der Beiträge/Vorwörter zeichnen die Autoren verantwortlich. | Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. | © 2013 by STEIERMARKHOF, Landwirtschaftskammer Steiermark | Druck: KHT Druck & Verlags GmbH, Graz



**Raiffeisen
Meine Bank**

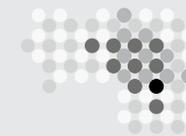


**Wenn's um Kulturveranstaltungen geht,
ist nur eine Bank meine Bank.**

www.raiffeisen.at/steiermark

lk

landwirtschaftskammer
steiermark



STEIERMARKHOF®
bilden. tagen. nächtigen.

STEIERMARKHOF

STEIERMARKHOF • 8052 Graz, Krottendorfer Straße 81
Tel: (0316) 8050-7111 • E-Mail: office@steiermarkhof.at • www.steiermarkhof.at